

Annie Ernaux: „Eine Leidenschaft“

Träumen und Warten

Von Meike Feßmann

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 20.06.2024

Eine Frau verliebt sich in einen verheirateten Mann und richtet ihren Alltag nach ihm aus. Sie hat zwei erwachsene Söhne, einen Beruf und genügend Zeit, um sich dem Begehren hinzugeben. Warten, Träumen, Schreiben und Sex sind eins in diesem Buch der Nobelpreisträgerin, das Ende der 1980er Jahre spielt.

Es war Roland Barthes, der einmal davon sprach, der moderne Text brauche eine „aristokratische“ Lektüre, die „Muße früherer Lesegewohnheiten“, ganz anders als die Romane des 19. Jahrhunderts, die man schneller lesen kann.

Schmal, wie man es von Annie Ernaux gewohnt ist, kommt nun „Passion simple“ in einer Neuübersetzung zu uns. „Eine Leidenschaft“ heißt das famose Buch in der Übertragung von Sonja Finck für die Bibliothek Suhrkamp, viel treffender als in der des Goldmann Verlags, der vor zwanzig Jahren sogar noch einen Untertitel dazu erfand: „Eine vollkommene Leidenschaft. Die Geschichte einer erotischen Faszination“.

Die Welt anders wahrnehmen

Dabei ist es gerade die Kühle und stilistische Brillanz von Annie Ernaux' Prosa, die der titelgebenden „Leidenschaft“ ihre Besonderheit verleiht. Eine Frau verliebt sich in einen Mann. Er ist verheiratet, sie hat zwei erwachsene Söhne, und sie ist bereit, dieser Leidenschaft alles unterzuordnen.

Es geht um Sex, ganz klar, aber es geht auch um die Begleiterscheinungen eines starken Begehrens. Die Wahrnehmung der Welt verändert sich, das Leben bekommt eine Richtung, der einzige Sinn der Existenz ist die Anwesenheit des Anderen.

„Ab September letzten Jahres tat ich nichts anderes mehr, als auf einen Mann zu warten: darauf, dass er anruft und bei mir vorbeikommt. (...) Die einzigen Tätigkeiten, an denen mein Wille, mein Begehren und etwas, das wohl die menschliche Intelligenz ist (vorausplanen, das Für und Wider, die Konsequenzen abwägen), beteiligt waren, hatten alle eine Verbindung zu diesem Mann:

Zeitungsartikel über sein Land lesen (er war Ausländer)

Annie Ernaux

Eine Leidenschaft

Aus dem Französischen von Sonja Finck

Suhrkamp Verlag, Berlin

80 Seiten

20,00 Euro

Kleider und Make-Up auswählen

ihm Briefe schreiben

die Bettwäsche wechseln und im Schlafzimmer Blumen aufstellen

Dinge notieren, die ich ihm unbedingt das nächste Mal erzählen wollte, weil ich dachte, sie könnten ihn interessieren

Whiskey, Obst und etwas zum Knabbern für unseren gemeinsamen Abend kaufen

mir ausmalen, wo in der Wohnung wir gleich nach seiner Ankunft Sex haben würden“

Sex, keine Liebe

Über den Mann erfahren wir nicht viel. Er kommt aus Osteuropa, ist offenbar in einer Führungsposition, trägt Anzüge von Yves Saint-Laurent und liebt es, in Hochgeschwindigkeit über die französischen Autobahnen zu brausen. Auch wenn sie nach Anzeichen von Liebe sucht, ist sie sich ziemlich sicher, dass es ihm vor allem um Sex geht. Sie ist abhängig von ihm, das weiß sie, und manchmal versucht sie, diese Abhängigkeit loszuwerden.

Doch vor allem genießt sie die imaginäre Sphäre, die durch ihre Leidenschaft entsteht. Die „Ärgernisse des Alltags“, sie ist Lehrerin, können ihr nichts anhaben. Wenn sie im Zug oder in der Metro sitzt, hat sie Bilder im Kopf, die sie befeuern.

„In exakt der Sekunde, in der ich in diesen Zustand eintrat, durchzuckte ein Glücksgefühl meinen Kopf. Ich hatte das Gefühl, mich einer körperlichen Lust hinzugeben, als wäre das Gehirn durch die stete Flut derselben Bilder und Erinnerungen imstande, einen Orgasmus zu bekommen, als wäre es ein weiteres Geschlechtsorgan.“

Die Geschichte, die Annie Ernaux in ihrer autofiktionalen Prosa erzählt, ereignete sich Ende der 1980er Jahre. Man feierte das Begehren, und die Frauen feierten mit, solange es nicht zu Übergriffen kam.

Leben und Schreiben sind eins

Die Fragen der Herkunft und des Klassenunterschieds, die in der Rezeption der letzten Jahre betont wurden, spielen in diesem, 1991 im Original erschienen Buch eine vergleichsweise geringe Rolle. Etwa wenn sie überlegt, ob der Liebhaber den „aufstiegsbesessenen Anteil“ in ihr angesprochen habe. Oder wenn sie betont, dass die Freiheit, eine Leidenschaft auszuleben, materielle Voraussetzungen hat. Der Kern des Werks ist die Verschränkung von Erleben und Schreiben.

„Ich hatte oft den Eindruck, diese Leidenschaft so zu leben, wie ich auch ein Buch geschrieben hätte: mit derselben Dringlichkeit, dass jede Szene gelingt, derselben Detailversessenheit.“

Vom Stoff her ist „Eine Leidenschaft“ dünner als spätere Werke. Man denke nur an „Das Ereignis“ über ihre Abtreibung als Studentin, das 2000 im Original und 2021 in deutscher Übersetzung erschien. Oder an „Die Jahre“ von 2008, mit dessen Übersetzung Annie Ernaux 2017 endlich auch in Deutschland bekannt wurde, bevor sie 2022 den Nobelpreis erhielt.

Vielleicht kann man gerade deshalb so gut erkennen, was Autofiktion bedeutet, ein Begriff, der in den letzten Jahren Konjunktur hat und eng mit ihrem Werk verbunden ist. Es handelt sich eben nicht einfach um ein intellektuelleres Wort für Autobiografie, sondern es betont die Gleichrangigkeit von Leben und Schreiben und den damit verbundenen Reflexionsprozess.

Ein Glücksfall

Die Verknüpfung des Begehrens mit einem emphatischen Begriff des Schreibens, der auf die Tätigkeit selbst zielt, nicht auf die Verfertigung eines Buches, stammt aus einer Epoche, in der das Spiel der Zeichen das Höchste war, das einen Text bewegen konnte. Es ist die Zeit des Poststrukturalismus. Immer wieder betont die Autorin, es gehe ihr nicht darum, eine Geschichte zu erzählen.

„Ich trage lediglich die Zeichen einer Leidenschaft zusammen, schwanke ständig zwischen ‚immer‘ und ‚eines Tages‘ hin und her, ganz so, als könnte ich dank dieses Inventars die Realität meiner Leidenschaft zu fassen bekommen.“

„Eine Leidenschaft“ ist ein wunderbares Stück reflektierender Prosa, intellektuell heruntergekühlt und doch jenseits von Ironie und Spott. Die Konzentration auf das Begehren, seine fokussierende Kraft und die Zeit, die mit „Träumen und Warten“ verbracht wird, ist im Zeitalter digitaler Medien im Begriff, historisch zu werden. Die Möglichkeiten von Zerstreuung, Ablenkung und Stalken erzeugen Fluchtwege, die das begehrende „Ich“ dieser Prosa noch nicht hat. Übersetzungen wie diese sind Glücksfälle. So weht der Esprit einer anderen Zeit in die Gegenwart.